

Christoph Merian Stiftung

Die neue Hochschule für Pädagokig und Soziale Arbeit beider Basel (HPSA

Autor(en): Anton Hügli

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2004

https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/84743e65-359f-4dea-a40b-83510b13fcc9

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung. http://www.cms-basel.ch https://www.baslerstadtbuch.ch

Die neue Hochschule für Pädagogik und Soziale Arbeit beider Basel (HPSA BB)

Anton Hügli

Die Basler Lehrerinnen- und Lehrerbildung im schweizerischen Kontext

Der Kanton Basel-Stadt wird seine Lehrerinnen und Lehrer nicht mehr unabhängig von seinen schweizerischen Nachbarn ausbilden; und Lehrkräfte und Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter haben neuerdings mindestens eines gemeinsam: eine Hochschule.



Am Sandkasten: Primarlehrerkurs mit Methodiklehrer und Schülern der Seminarübungsschule, um 1930.

Lehrerinnen- und Lehrerbildung im historischen Kontext

Lehrkräftebildung ist ein schwieriges, politisch umstrittenes, von Standesinteressen dominiertes Geschäft. Und was dieses Geschäft besonders schwierig macht: Alle glauben zu wissen, wie Lehrerinnen und Lehrer auszubilden sind - denn schliesslich waren alle mal in der Schule; aber in kaum einer andern Berufsbildung ist die Ratlosigkeit der Fachleute derart gross. In den Grundzügen zwar ist die Aufgabe klar: Lehrkräfte sind Fachleute für Unterricht und Erziehung. Sie müssen darum selber kennen, was sie andern zu vermitteln haben, sie sollten sich verstehen auf die Kunst der Vermittlung und sie sollten Zugang zu Kindern und jungen Menschen finden und sie zu den angestrebten Zielen führen können. Fachwissen, Methodik und Pädagogik werden darum in keiner Lehrerinnenund Lehrerbildung fehlen dürfen. Die Frage ist nur, wie viel von jeder Sorte, zu welchem Zeitpunkt, zu welchem Ziel und in welcher Form. Der einzige Fixpunkt, der schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts gesetzt wurde, ist die Ausbildung der Gymnasjallehrer: Ein Universitätsstudium in den zu unterrichtenden Fächern muss es schon sein. Für die Volksschullehrkräfte dagegen gibt es überhaupt keine Fixpunkte; das Wie-viel und Wie-lange war und blieb bis heute eine Frage der Ansprüche, die man an die Schulen und mithin auch an die Lehrkräfte stellt. Indikator für die Höhe der Ansprüche ist der Status der Institution, in der man die Lehrerinnen- und Lehrerbildung untergebracht sehen möchte.

Welche Institution soll es denn sein? Kaum eine Frage hat die Lehrkräftebildung im Verlauf ihrer Geschichte so sehr bewegt wie eben diese und um keine wurde erbitterter gekämpft. Für die Lehrerschaft war sie das Vehikel im Aufstiegskampf. Die europäische Steigerungsform, wie sie exemplarisch in Deutschland durchexerziert wurde, lautet: Seminar, Pädagogische Hochschule, Universität. Am Ende dieser Entwicklung steht heute die – mit Ausnahme Baden-Württembergs² – in allen Bundesländern erfolgte Eingliederung der Pädagogischen Hochschulen in die Universitäten.

Die Entwicklung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung in der Schweiz

In der Schweiz – in lehrerbildungspolitischen Fragen eine eher retardierte Nation – hat diese europäische Entwicklung keine nennenswerten Spuren hinterlassen. Für die Volksschullehrkräfte war das Seminar noch lange gut genug³, die Lehrkräfte der anspruchsvolleren Typen der Sekundarstufe I dagegen, die den Anschluss an die höheren Schulen zu gewährleisten haben – je nach Kanton heissen sie Sekundar-, Real- oder Bezirksschulen –, werden, wie die Gymnasiallehrkräfte, von Anbeginn, im Kanton Zürich zum Beispiel bereits seit 1867, an der Universität ausgebildet.⁴

Der einzige nennenswerte Diskussionspunkt in der Ausbildung der Primarlehrkräfte – von pädagogischen Richtungsstreitigkeiten und der Geschlechterfrage abgesehen – ist die Frage der Studiendauer. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts schafft man gerade noch die Verlängerung von zwei, respektive drei auf vier Jahre, das Lehrerseminar wird zu einer Mittelschule, vergleichbar dem Gymnasium, mit Schwerpunkt allerdings auf den erziehungswissenschaftlichen und musischen Fächern.⁵

Erst in den 70er Jahren flammt die Lehrerbildungs-Diskussion erstmals richtig auf: Entzündet hat sie sich vor allem am Problem der mangelhaften Allgemeinbildung der Volksschullehrkräfte. Eine 1971 von der Schweizerischen Konferenz der Erziehungsdirektoren (EDK) eingesetzte Kommission zur Frage der Lehrerbildung von morgen – kurz «LEMO»-Kommission genannt – kommt nach siebenjähriger intensiver Reformarbeit zu dem gut eidgenössischen Kompromiss: Es gibt zwei im gleichen Masse empfehlenswerte Wege zur Lehrerbildung: der seminaristische Weg und der maturitätsgebundene Weg.⁶

Mit der zweijährigen nachmaturitären Ausbildung ist man, zumindest auf dem Papier – in den Kantonen Zürich, Aargau, Schaffhausen schliesslich auch in der Wirklichkeit –, dort angekommen, wo die Lehrerbildung im Kanton Basel-Stadt 1892 begonnen hatte. In Basel tickten die Uhren offensichtlich anders.

Lehrerbildung in Basel:

Visionen und viel versprechende Anfänge

Der erste Versuch einer eigenständigen Lehrerbildung in der Stadt Basel, das von Gymnasialrektor Rudolf Hanhart 1820 gegründete private Schullehrerseminar, wurde mit dessen Weggang aus Basel im Jahr 1830 wieder eingestellt.⁷ Erst 1873 wird dann an der Universität Basel das Pädagogische Seminar, die Vorgängerinstitution des heutigen Philosophischen Seminars, gegründet mit dem Auftrag, Studierende des höheren Lehramtes wissenschaftlich und praktisch auszubilden.⁸ Für die Ausbildung von Primarlehrern werden, mit Grossratsbeschluss vom 11. Januar 1892, dreisemestrige nachmaturitäre (Fachkurse) geschaffen. Eine nachmaturitäre Primarlehrerbildung - damals weit herum ein Novum - bedurfte besonderer Begründung: «Wir halten dafür», schreibt der Regierungsrat in seinem Antrag an den grossen Rat, «dass der Primarlehrer eine den übrigen Berufsarten ebenbürtige wissenschaftliche Vorbildung haben soll. Eine solche befähigt ihn nicht nur, die besondere berufliche Bildung leichter und mit besserem Verständnis zu empfangen, sondern auch in seiner zukünftigen Lebensstellung eine seines Standes würdige Stufe einzunehmen.»9

Es blieb nicht bei dieser einen Pioniertat. Der entscheidende Anstoss kam von zwei aus ländlichen Kantonen zugezogenen Pädagogen: dem Luzerner Dr. Xaver Wetterwald (1854-1930) und dem St. Galler Dr. Theodor Moosherr (1865-1936). Beide hatten zeitweise in Jena studiert und hatten dort die Gelegenheit, das von dem Herbart-Schüler¹⁰ Wilhelm Rein geleitete pädagogische Universitätsseminar mit seiner angegliederten Übungsschule kennen zu lernen, das einzige noch verbliebene seiner Art in Deutschland. Dieses Seminar hatte eine doppelte Aufgabe, es sollte «einerseits der Fortentwicklung der pädagogischen Wissenschaft, andererseits der theoretischen und praktischen Ausbildung wissenschaftlich strebsamer Erzieher dienen».11

Sowohl Wetterwald wie Moosherr sind begeistert von diesem – in der Tat bis heute wegweisen-

- den Modell. ¹² Wetterwald beschreibt das Jenaer Seminar ausführlich in einem 1900 publizierten Artikel und preist es als Vorbild für die von ihm anvisierte Reform der Basler Lehrerbildung. ¹³ Am 18. November 1902 doppelt Theodor Moosherr nach mit einem Vortrag vor der Freiwilligen Schulsynode von Basel-Stadt. Die von ihm vertretenen Thesen lauten:
- «I. Die Kandidaten des Lehramts führen ihre allgemein wissenschaftliche Fortbildung zuerst vollständig zu Ende, und zwar schliessen die Primarlehrer ab mit der Maturität, die Lehrer der oberen Stufen mit dem Staatsexamen.
- 2. Die Lehramtskandidaten aller Stufen erhalten ihre Berufsbildung an dem mit einer Schule verbundenen pädagogischen Universitätsseminar unter Leitung des Professors der Pädagogik und der einzelnen Übungslehrer.
- 3. Zur Fortbildung in den Schulwissenschaften werden besondere Kurse eingerichtet (Lehrerpädagogium).» 14

Die Synode hat Moosherrs Thesen - zu seiner eigenen Überraschung – einstimmig angenommen und dem Erziehungsrat als offizielle Eingabe unterbreitet. Der Erziehungsrat setzt eine 21-köpfige Kommission ein, die sich zu den Thesen von Moosherr äussern soll. 1905 liegt der Bericht der Kommission vor, aber es dauerte dann noch 17 Jahre, bis endlich - nach zahlreichen Vernehmlassungen, parlamentarischen Vorstössen, Einsetzung von Sonderkommissionen und mehreren Wechseln im Erziehungsdepartement – das neue Lehrerbildungsgesetz am 16. März 1922 vom Grossen Rat verabschiedet wird. Eine Spezialkommission unter der Leitung von Xaver Wetterwald wird mit dem Vollzug dieses Gesetzes beauftragt, und 1926 wird das Kantonale Lehrerseminar eröffnet. Moosherrs Postulate haben ihre Wirkung getan, allerdings mit erheblichen Abstrichen.

Entstanden ist ein weit über die Schweiz hinaus singuläres Institut¹⁵, das seiner Zweckbestimmung nach den Lehramtskandidatinnen und -kandidaten aller Stufen, einschliesslich des Kindergartens und des Gynmasiums, die pädagogische Grundausbildung in Theorie und Praxis zu vermitteln hat.

Die Fortbildung dagegen wird dem Erziehungsdepartement übertragen. Die Maturität gilt zwar als allgemeine Voraussetzung, von der Regel ausgenommen sind aber die Kindergärtnerinnen, die Koch- und Haushaltslehrerinnen. Massive Abstriche gibt es auch in wesentlichen Punkten. Statt des Universitätsseminars will man lieber ein autonomes, von der Universität unabhängiges Institut. Die zentrale Idee, der Seminardirektor müsse zugleich Ordinarius für Pädagogik sein, wird fallen gelassen. Eine eigene Übungsschule gibt es zwar, aber ohne die akademische Freiheit, mit der allein – gemäss der ursprünglichen Idee 16 – wissenschaftlich angeleitete Experimente im Praxisfeld hätten stattfinden können. Mit der Gründung dieses den damaligen

pädagogischen Hochschulen in Deutschland durchaus ebenbürtigen Instituts – der irreführende Name «Lehrerseminar» wurde erst in den 80er Jahren ersetzt durch die Bezeichnung «Pädagogisches Institut» (PI) – hat Basel die Fakten geschaffen, welche die Basler Lehrerbildung fortan bestimmen werden.

Das Kantonale Lehrerseminar und seine Geschichte

Innerhalb des durch das Lehrerbildungsgesetz vorgegebenen Rahmens gibt es immer wieder kleinere oder grössere inhaltliche Reformen, sei es von der ursprünglichen Idee weg – wie bei der Öffnung des Zugangs zur Primarlehramtsausbildung für Absolventinnen und Absolventen der Diplommittelschule



Von 1959 bis 2003 Hauptgebäude des Pädagogischen Instituts Basel-Stadt: das Landhaus zur Sandgrube.

Kandidatin Fräulein Lang mit Schülern der Seminarübungsschule am Münsterplatz, um 1945.



– oder auf die ursprüngliche Idee hin, wie bei der Mittel- und Oberlehrerreform im Jahr 1979. 17 Die wohl konsequenteste aller inhaltlichen Reformen ist die – durch die Basler Schulreform notwendig gewordene – Neukonzeption der Sekundarstufe-I-Ausbildung in den 90er Jahren. 18 Mit ihr wird eine einheitliche Stufenlehrkraft geschaffen, die fragwürdige Trennung zwischen Realschul- und Sekundarschullehrkräften also aufgehoben, und die bisherigen Monofachausbildungen in Hauswirtschaft, Textilarbeit und Werken werden eingegliedert in die allgemeine Fächerpalette der Lehrstufe-I-Lehrkräfte mit einer Unterrichtsberechtigung in drei bis vier Fächern.

Am strukturellen Rahmen aber hat sich nichts geändert. An neuen Anläufen zur Verwirklichung der alten Visionen von Theodor Moosherr hat es zwar nicht gefehlt, aber sie sind allesamt gescheitert, so der unter der Federführung des damaligen Direktors des Kantonalen Lehrerseminars, Dr. Hanspeter Müller, von den Mitgliedern des Seminars erarbeitete Entwurf für ein neues Gesetz zur ‹Lehrerbildung, Lehrerfortbildung und pädagogischen Forschung, der dem Erziehungsdepartement 1969 unterbreitet worden ist¹⁹, und so auch der vom Regierungsrat 1971 in seinem Ratschlag zum neuen Universitätsgesetz eingebrachte Gegenvorschlag zur Schaffung einer erziehungswissenschaftlichen, die Lehrerbildung umfassenden Fakultät. Das letzte Scheitern aber kommt erst - mit der Reaktion auf die jüngste, gesamtschweizerische Entwicklung.

Der schweizerische Aufbruch in den 90er Jahren und das Ende der baselstädtischen Lehrerbildung

Mit der Öffnung nach Europa will die Schweiz auch im Hochschulbereich nachvollziehen, was in anderen europäischen Ländern längst selbstverständlich ist: durch Schaffung von Fachhochschulen und – im pädagogischen Bereich – durch eine konsequente Ansiedlung der Lehrerbildung auf Hochschulstufe. Was die Lehrerbildungsexperten im LEMO-Bericht nicht einmal zu denken wagten, wird ihnen nun plötzlich von aussen offeriert – als «Geschenk» der Politik. Im Eilzugstempo muss gedanklich nachvollzogen werden, was diesem Prozess eigentlich

hätte vorangehen müssen. Die EDK setzt zu diesem Zweck eine Arbeitsgruppe unter dem Präsidium des Verfassers ein. Das Produkt dieser Arbeit sind die 1993 erschienenen (Thesen zur Entwicklung pädagogischer Hochschulen (EDK-Dossier 24). Die in diesen Thesen formulierten Ansprüche orientieren sich an den europäischen Standards: Gefordert wird eine wissenschaftliche, das heisst - im Klartext - universitäre Ausbildung.²⁰ Die von der EDK auf der Grundlage dieser Thesen erlassenen Empfehlungen vom 16. Oktober 1995 schrauben diese Ansprüche jedoch wieder zurück²¹: Pädagogische Hochschulen sind, wie es nun lapidar heisst, Fachhochschulen. Auch die Forderung nach dem Zugang über die Matur wird - auf Druck der Diplommittelschul-Kantone - wieder aufgeweicht.

Im Übrigen aber geht die EDK entschieden daran – durch den Erlass von Anerkennungsreglementen und die Einsetzung von Anerkennungskommissionen –, ihren Empfehlungen Nachdruck zu verleihen. Da die Anerkennungsreglemente nur Minimalforderungen stellen, ist es den Kantonen freigestellt, von sich aus auch höhere Ansprüche zu stellen, etwa – dem Beispiel Genfs folgend – durch konsequente Eingliederung der Lehrerbildung in die Universität.

Das Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt (ED) sieht die Entwicklung der Lehramtsbildung in der Tat in dieser Richtung und stellt im April 1996 - leider zu hastig und ohne Rücksprache mit den Betroffenen - dem Universitätsrat Antrag auf Eingliederung der Mittel- und Oberlehrerbildung in ein zukünftiges Departement für Psychologie und Erziehungswissenschaften. Der Universitätsrat stimmt diesem Antrag zu und erklärt sich im Nachgang auch bereit, die ausgesparte Primarund Kindergärtnerinnen-Ausbildung mit in das Paket aufzunehmen. Doch es kommt anders. Der Vorstand der Schulsynode und Teile der Seminarlehrerschaft laufen gegen dieses Vorhaben Sturm, man lässt angestaute anti-universitäre Reflexe spielen und malt das Gespenst einer praxisfernen, «verakademisierten» Lehrkräftebildung an die Wand. Das ED weicht dem Druck der (standespolitisch nicht eben weit blickenden) Lehrerschaft und

sieht am Ende nur noch eine Option: die ohnehin angesagte Kooperation mit dem Kanton Basel-Landschaft, der sich mit seinem 1962 gegründeten eigenen (Kantonalen Lehrerseminar) bereits zielstrebig auf den Weg gemacht hat zur Gründung einer Pädagogischen Hochschule.²²

Das ED ergreift die dargebotene starke Hand des basellandschaftlichen Erziehungsdirektors Peter Schmid. Es wird sie, geschwächt durch die folgenden rapiden Wechsel in der Vorsteherschaft, auch weiterhin nicht mehr loslassen. Eine gemeinsame Arbeitsgruppe erhält den Auftrag, die möglichen Kooperationsmodelle zu entwickeln - unter zwei Prämissen allerdings: der von der Erziehungsund Kulturdirektion BL gesetzten Prämisse, «dass ein universitärer Ausbildungsgang für Lehrkräfte an Kindergärten und Primarschulen nicht angestrebt werden soll»²³, und unter der von der Schulsynode Basel-Stadt deklarierten (inoffiziellen) zweiten Prämisse, dass die Berufsausbildung aller Lehrkräfte an einem einzigen Institut stattfinden müsse. Die Arbeitsgruppe weiss diese Vorgaben zu respektieren und kommt zu dem wenig überraschenden Schluss: Nur eine Pädagogische Hochschule kann es sein. Die Erziehungsräte beider Basel beschliessen auf der Grundlage dieses Berichts im Februar 1997, «dass eine pädagogische Hochschule beider Basel geschaffen werden soll».

Bis es so weit ist, wird es dann allerdings nochmals sechs lange Jahre dauern, mit Komplikationen auf allen Ebenen, äusseren Komplikationen wie dem Beschluss der beiden Basler Regierungen im März 2000, auch die Fachhochschule für Sozialarbeit mit der künftigen Pädagogischen Hochschule = zu fusionieren und eine Hochschule für Pädagogik und Soziale Arbeit beider Basel zu gründen (HPSA BB), insbesondere aber auch inneren Komplikationen auf Grund der Unvereinbarkeit der basellandschaftlichen und basel-städtischen Ideen zur Reform der Primarlehramtsausbildung. Als im Jahr 2001 nach zähem Ringen schliesslich ein Kompromissmodell verabschiedet werden kann, beginnen die politischen Schwierigkeiten. Im Mai 2002 unmittelbar nach der Einsetzung der Mitglieder des designierten Hochschulrates und der Wahl der

Hochschuldirektion - weisen zunächst der Grosse Rat des Kantons Basel-Stadt, dann der basellandschaftliche Landrat die HPSA BB-Vorlage zu weiteren Abklärungen an die Regierungen zurück. Übergangsordnungen müssen in Kraft gesetzt und die seit 2001 – nach dem Übertritt des PI-Direktors an die Universität – bestehende Interimsleitung am PI verlängert werden. Am 21. Mai 2003 endlich stimmt der Grosse Rat der HPSA BB-Vorlage mit grosser Mehrheit zu. Im Landrat findet die Vorlage am 5. Juni zwar ebenfalls Zustimmung, aber, wegen des Widerstands der SVP, ohne das erforderliche Quorum. In der Volksabstimmung vom 30. November 2003 wird das Vertragswerk der beiden Basel dann auch im Kanton Basel-Landschaft mit 78,5% Ja-Stimmen gutgeheissen.

Am 1. Januar 2004 nimmt die HPSA BB ihre Arbeit auf, bereits unterwegs zur nächsten Fusion mit anderen nordwestschweizerischen Pädagogischen Hochschulen unter dem grossen Dach der Fachhochschule Nordwestschweiz, mit einer langen Liste ungelöster Probleme vor sich: von der noch immer offenen Frage der Zuordnung der Fortbildungsinstitutionen über die geplante Aufnahme des aus der Universität nunmehr ausgegliederten Instituts für Spezielle Psychologie und Pädagogik ISP²⁴ bis hin zur mühevollen Suche nach einem gemeinsamen Domizil und einer Forschung, die den Namen Hochschule überhaupt rechtfertigen könnte²⁵. Gewiss ist vorderhand nur eines: Die Geschichte der basel-städtischen Lehrerinnen- und Lehrerbildung ist unwiederbringlich zu Ende.

Anmerkungen

- 1 Vgl. etwa Helmuth Kittel, Die Entwicklung der P\u00e4da-gogischen Hochschulen 1926-1932, Berlin, Hannover, Darmstadt 1957. Hans-Karl Beckmann, Lehrerseminar Akademie Hochschule, Weinheim 1968.
- 2 Zu den notorischen Problemen Pädagogischer Hochschulen vgl. Strukturkommission-Lehrerbildung 2000, Lehrerbildung in Baden-Württemberg, hrsg. Ministerium für Wissenschaft und Forschung Baden-Württemberg, Stuttgart 1993.
- 3 Zu den Anfängen der Lehrerbildung in der Schweiz

- vgl. etwa Rolf von Felten, Lehrer auf dem Weg zur Bildung. Das Verhältnis von Allgemeinbildung und Berufsbildung in den Anfängen der Lehrerbildung in der deutschen Schweiz, Bern 1970. Wilhelm Brenner, Die Lehrerseminare der Schweiz, Frauenfeld, Leipzig 1941.
- 4 Vgl. Bruno Krapf/W. Christen: Sekundarlehrerausbildungen an Schweizer Universitäten, Zürich 1981.
- 5 Als illustratives Beispiel für die allgemeine Stagnation vgl. etwa die Klage von Peter Waldner, Gedanken zur Seminarreform im Kanton Solothurn. Vortrag am Solothurner Kantonal-Lehrertag in Dornach, 6. September 1952, Separatum 1952, S. 12.
- 6 Fritz Müller u. a. (Hrsg.), Lehrerbildung von morgen. Grundlagen, Strukturen, Inhalte, Hitzkirch 1975, S. 62ff.
- 7 Wilhelm Brenner, Das Kantonale Lehrerseminar Basel-Stadt, Basel 1926, S. 8f.
- 8 Dr. Largiadèr, Zur Frage des pädagogischen Seminars der Universität, 17.12.1897, Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt, Erziehungsakten CC 1b.
- 9 Bericht über die Errichtung eines Lehrerseminars im Kanton Basel-Stadt, Basel 1890, S. 8f.
- 10 Der Pädagoge und Philosoph Johann Friedrich Herbart (1776–1841) hat nicht nur die Schulpädagogik des 19. Jahrhunderts massgeblich bestimmt, sondern auch modellhaft gewirkt durch die Gründung eines der Lehrerbildung dienenden Pädagogischen Seminars an der Universität Königsberg.
- 11 Wilhelm Rein, Pädagogik in systematischer Darstellung, 2. Band, Langensalza 2. Auflage 1911, S. 315.
- 12 Zu den Hintergründen damals vgl. Peter Metz, Herbartianismus in der Schweiz das Beispiel der Lehrerinnen- und Lehrerbildung von Basel-Stadt, in: Rotraud Coriand/Michael Winkler (Hrsg.), Der Herbartianismus die vergessene Wissenschaftsgeschichte, Weinheim 1998, S. 43–56.
- 13 Xaver Wetterwald, Pädagogische Universitäts-Seminare, in: Schweizerische Pädagogische Zeitschrift 10 (1900), S. 173–209.
- 14 Von der Ausbildung der Mittel- und Oberlehrer im Kanton Basel-Stadt. Referat von Dr. Theodor Moosherr vom 18. November 1802. Stellungnahme von Dr. Hans-Peter Müller, Direktor des kantonalen Lehrerseminars Basel-Stadt, Separatum aus dem

- 10. Bericht des kantonalen Lehrerseminars Basel-Stadt, Basel 1965, S. 4. Ursprünglich: Theodor Moosherr, Drei Thesen zur Lehrerbildung, in: Schweizerische Pädagogische Zeitschrift 13, 1903, S. 281–297. Ders., (Lehrerbildung) Referat. [Beilage zum] Bericht über die Tätigkeit der Freiwilligen Schulsynode von Basel-Stadt für das Jahr 1902, Basel 1903.
- 15 Über die Einschätzung des Kantonalen Lehrerseminars im damaligen Kontext vgl. Hanspeter Müller, Die Basler Konzeption der Primarlehrerausbildung, Separatum, Basel 1957 (auch in: Basler Schulblatt 1957, S. 121ff.).
- 16 Wilhelm Rein, a.o. (Anm. 11), S. 318.
- 17 Basierend auf Bericht und Antrag der Arbeitsgruppe für die Reform der Mittel- und Oberlehrerausbildung an den Erziehungsrat vom 10.12.1976.
- 18 Anton Hügli, Die Reform der Lehrerausbildung im Kanton Basel-Stadt: Verfahren, Ideen, Prinzipien und erste Ergebnisse, in: Beiträge zur Lehrerbildung 8. Jahrg. 2/1990, S. 180-191.
- 19 Vgl. Hanspeter Müller, Ein Institut jubiliert: Das kantonale Lehrerseminar, Separatdruck aus dem Basler Stadtbuch 1975, S. 138ff.
- 20 Vgl. Anton Hügli, Argumente für pädagogische Hochschulen, in: Schweizer Schule 1, 1994, S. 3–10.
- 21 Vgl. die kritische Bilanz in Anton Hügli, Die Empfehlungen der EDK zur Lehrerbildung: ein Blick zurück und ein Blick nach vorn, in: Schweizer Schule 1, 1996, S. 3–9.
- 22 Zur Geschichte der Lehrerbildung im Kanton Baselland vgl. Arbeitsgruppe Seminarreform, Ein Blick zurück die Geschichte der Lehrerbildung im Kanton Baselland, in: Vom Seminar zur HPSA BB. Ein Wandel in Etappen, Verlag Hochschule für Pädagogik und soziale Arbeit beider Basel, Liestal 2004, S. 47–70. Zur Zielstrebigkeit: Peter Schmid, «Der Weg war kurvenreich und dornvoll ...», Memoiren zum Thema, in: a.a.o. S. 39–46.
- 23 Fassung vom 29.2.1996.
- 24 Zur Gründung des ISP vgl. Georg Kreis, Die Universität Basel 1960–1985, Basel 1986, S. 94f.
- 25 Zu den grundsätzlichen Problemen vgl. Anton Hügli, Schulpädagogik und Lehrerbildung, in: Hans Badertscher/Hans-Ulrich Grunder/Armin Hollenstein (Hrsg.),

Brennpunkt Schulpädagogik. Die Zukunft der Schulpädagogik in der Schweiz, Bern, Stuttgart, Wien 1999, S. 217–242. – Ders., Pädagogische Hochschule, Lehrerbildung und die unfruchtbare Suche nach einer neuen Lehrerbildungswissenschaft, in: Schweizer Schule 10, 2000, S. 3–11.

Literatur

- Basler Lehrerinnen- und Lehrerbildung. Einige denkwürdige Stationen zwischen 1873 und 2003, Publikation des Pädagogischen Instituts, Basel 2003.
- Wilhelm Brenner, Das Kantonale Lehrerseminar Basel-Stadt. Im Auftrag des Erziehungsdepartements Basel-Stadt, Basel 1926.
- Wilhelm Brenner, Die Lehrerseminare der Schweiz.

 Ausbildung und Bildungsstätten der schweizerischen
 Primarlehrer. Ergebnisse einer Umfrage bei Anlass
 der schweizerischen Landesausstellung 1939,
 Frauenfeld 1941.
- Anton Hügli, Die Basler Lehrerbildung und das Problem der Einheit des Lehrerberufs, in: Beiträge zur Lehrerbildung 7. Jahrg. 1989, S. 349–362.
- Anton Hügli, Das Pädagogische Institut Basel-Stadt, in: Basler Schulblatt 4/1996, S. 4-6.
- Anton Philipp Largiadèr, Zur Frage der Lehrerbildung in der Schweiz, in: Pädagogische Blätter 26, 1897, S. 580-583.
- Peter Metz, Herbartianismus in der Schweiz das Beispiel der Lehrerinnen- und Lehrerbildung von Basel-Stadt, in: Rotraud Coriand/Michael Winkler (Hrsg.), Der Herbartianismus die vergessene Wissenschaftsgeschichte, Weinheim 1998, S. 43–56.
- Xaver Wetterwald, Die Lehrerbildung im Kanton Baselstadt. Separatabdruck der Pädagogischen Blätter (Hrsg. von Muthesius), Gotha 1909.
- E. Zollinger, Die Lehrerbildung im Kanton Basel-Stadt.Bericht an das Erziehungsdepartement, Basel 1905.